

12. Sonntag im Jahreskreis C

22. Juni 2025

1. Lesung: Sacharja 12,10–11; 13,1

10 Doch über das Haus David und über die Einwohner Jerusalems werde ich einen Geist des Mitleids und des flehentlichen Bittens ausgießen. Und sie werden auf mich blicken, auf ihn, den sie durchbohrt haben. Sie werden um ihn klagen, wie bei der Klage um den Einzigen; sie werden bitter um ihn weinen, wie man um den Erstgeborenen weint. 11 An jenem Tag wird die Klage in Jerusalem so groß sein wie die Klage um Hadad-Rimmon in der Ebene von Megiddo. 13,1 An jenem Tag wird für das Haus David und für die Einwohner Jerusalems eine Quelle entspringen gegen Sünde und Unreinheit.

2. Lesung: Galaterbrief 3,26–29

[24 So ist das Gesetz unser Erzieher auf Christus hin geworden, damit wir aus dem Glauben gerecht gemacht werden.

25 Nachdem aber der Glaube gekommen ist, stehen wir nicht mehr unter dem Erzieher.]

26 Denn alle seid ihr durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus. 27 Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. 28 Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus. 29 Wenn ihr aber Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen, Erben gemäß der Verheißung.

Evangelium: Lukas 9,18–24

18 Und es geschah: Jesus betete für sich allein und die Jünger waren bei ihm. Da fragte er sie: Für wen halten mich die Leute? 19 Sie antworteten: Einige für Johannes den Täufer, andere für Elija; wieder andere sagen: Einer der alten Propheten ist auferstanden. 20 Da sagte er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Petrus antwortete: Für den Christus Gottes. 21 Doch er befahl ihnen und wies sie an, es niemandem zu sagen. 22 Und er sagte: Der Menschensohn muss vieles erleiden und von den Ältesten, den Hohepriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden; er muss getötet und am dritten Tage auferweckt werden. 23 Zu allen sagte er: Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach. 24 Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten.

Auslegung

Mit dem 12. Sonntag C treten wir wieder ein in die „normalen“ Sonntage im Jahreskreis. Will man die Lesungen dieses Sonntags auf den Punkt bringen, würde das auf die Frage hinauslaufen: Wer ist dieser Christus? Dass der Brief des Paulus und das Evangelium darauf Antworten bereithalten, versteht sich von selbst. Aber dass auch die 1. Lesung aus dem Alten Testament das tut, ist nicht gerade selbstverständlich. Die Lesung aus dem Prophetenbuch Sacharja hält eine Antwort bereit, die überrascht.

1. Lesung: Zunächst eine kurze Einführung in dieses kleine Buch: Es gehört zum sog. Zwölf-Propheten-Buch, das man auch „Die zwölf kleinen Propheten“ nennt. Klein sind sie nur ihres Umfangs, nicht ihres Inhalts wegen. Alle zwölf zusammen sind so groß wie das Buch Jesaja. Sacharja steht in der Reihenfolge des Zwölf-Propheten-Buchs an vorletzter Stelle. Das bedeutet, dass es auch zu den jüngsten Schriften dieser Sammlung gehört. – Das Wirken von Sacharja fällt in der Zeit nach dem babylonischen Exil, das 538 vC zu Ende war, als der persische König Kyros II. den Babyloniern die Herrschaft entrissen und den exilierten Juden die Rückkehr nach Judäa erlaubt hatte. In Jerusalem durften sie danach – mit einer erheblichen Anschubfinanzierung der Perser – den Tempel wieder aufbauen. – Nachweislich trat Sacharja nur in den wenigen Jahren zwischen 520 und 518 auf, also knapp 20 Jahre nach dem Ende des Exils. Bis dahin haben sich die Hoffnungen auf eine schnelle Wiedererrichtung Jerusalems als Staat nicht erfüllt und Sacharja hat die Einweihung des Tempels

(515) selbst nicht mehr erlebt. Deswegen geht sein Blick über den geschichtlichen Tempelbau hinaus und erreicht in mehreren Visionen das „Neue Jerusalem“, das nun nicht mehr allein das Zentrum des geschichtlichen Judentums ist, sondern das Zentrum der Völkerwelt. Um aber soweit zu kommen, bedarf es der inneren Umkehr. Die „Stätte Jahwes“ muss als geistige Größe gedacht werden, und um zu ihr zu gelangen, braucht es die Läuterung von Schuld und Sünde. Deshalb soll das Volk wieder hinhören auf die Weisungen des Herrn, die ihm von Mose gegeben worden sind. Das gesamte Buch Sacharja steht im Zeichen einer endzeitlichen Vision. Im 12. Kapitel wird das besonders deutlich. Da spielt sich ein apokalyptischer Kampf ab. Es ist von Reitern die Rede, die in Raselei geraten (12,4), von Judas Anführern, die wie brennende Fackeln alles ringsum versengen. Im letzten Entscheidungskampf behält Jerusalem seine führende Rolle. Am Ende fällt aber nicht alles – wie in einem irdischen Krieg – in Schutt und Asche. Das Ergebnis dieses Kampfes ist die Umwandlung der Herzen durch Gottes Geist. Man darf die dramatische Beschreibung dieser Kämpfe keinesfalls als wirkliche innerweltliche Entscheidungskämpfe deuten, wie sich die amerikanische rechte Bewegung das heute vorstellt, der z.B. der amerikanische Verteidigungsminister Pete Hegseth anhängt. Für solche Bewegungen sind die apokalyptischen Kämpfe, die in der Bibel beschrieben werden, äußerst willkommen – und zwar in einem radikal wörtlichen Sinn. Die Vision des Sacharja aber sind innere Bilder eines erschütterten Herzens; sie sind ein inneres Seelengewitter, das sich am Ende aufhellt.

An dieser Stelle setzt nun unsere Lesung ein. Auf die Menschen, die vorher in innerer Verwirrung mit sich selbst beschäftigt waren, wird nun der Geist des Mitleids und des flehentlichen Bittens ausgegossen. Der Geist erscheint hier wie kühlendes Wasser, das die vernichtenden Feuer löscht. Wenn sich der Rauch sozusagen verzogen hat, kann sich der Blick der Bewohner des neuen Jerusalems von sich selbst weg nach außen richten. Und was sehen sie da? *„Sie werden auf mich blicken, auf ihn, den sie durchbohrt haben“* (v10), spricht einer, den man bis dahin nicht wahrgenommen hat. Das ist nun wirklich äußerst bemerkenswert, was für eine Gestalt das ist, die sich ihren Blicken zeigt: der, den sie durchbohrt haben. Wer aber ist er? Ganz neutral ließe sich sagen: es muss sich um eine Person von höchstem heilsgeschichtlichen Rang handeln, weil er am Ende des endzeitlichen Kampfes erscheint. Dann heißt es weiter, dass er der Erstgeborene ist, um den da geklagt wird. In Vers 11 wird diese Klage verglichen mit der Klage der Kanaanäer, die in der Ebene von Megiddo (ehemalige Königsstadt im Norden Israels) um ihren Gott Hadad-Rimmon klagen. Er ist ein Wetter- und Vegetationsgott aus Mesopotamien, der im Winter stirbt und im Frühjahr wiedergeboren wird. Zu beachten ist, dass der Durchbohrte des Sacharja nicht dieser Gott ist, sondern dass nur das Klagen um den Durchbohrten mit dem Klagen um ihn verglichen wird. Mit dem Durchbohrten stehen wir, ähnlich wie mit dem Gottesknecht aus Jesaja 53, vor einer geheimnisvollen endzeitlichen Gestalt, die an einen zukünftigen messianischen Heilsbringer erinnert. Dass es ein Heilsbringer ist, geht aus Vers 13,1 hervor: *„An jenem Tag wird für das Haus David und für die Bewohner Jerusalems eine Quelle entspringen gegen Sünde und Unreinheit.“* An jenem Tag, d.h., wenn das Volk auf den Durchbohrten blickt, entspringt eine Quelle des Heils. – Da kommen Signalwörter vor – der Durchbohrte, der Erstgeborene, die Quelle des Heils – die Christen unvermittelt auf Jesus Christus beziehen. Gleichzeitig ist es ein starker Hinweis darauf, dass es auch im Judentum eine Idee von einem leidenden und sterbenden Messias gegeben hat, der Erlösung bringt. An Sacharja 12 sieht man, dass die Erlösung des Gottesvolkes nicht nur eine Erlösung aus der Hand der Feindmächte bedeutet, sondern auch durch die Vermittlung eines messianischen Heilsbringers geschieht, der durch sein Sterben Erlösung bewirkt. Und das im Bereich des Judentums! In den Spätschriften des Alten Testaments deutet sich das immer wieder an. Da ist nun wirklich der Boden für den bereitet, in dem die Christen ihren Messias erkennen: den Juden Jesus von Nazareth.

2. Lesung: Unser Lesungstext ist vielleicht das bekannteste Stück aus dem Galaterbrief. Es ist diejenige Stelle, in der Paulus die Unterschiede zwischen den Völkern (Juden und Christen), den Ge-

schlechtern (männlich und weiblich) und den sozialen Schichten (Sklaven und Freie) aufhebt (v28). Das ist der Trumpf, den die Befürworter:innen des Frauenpriestertum denen entgegenschleudern, die behaupten, der Ausschluss von Frauen aus dem Amt sei gottgewollt. Paulus hat damals wahrscheinlich nicht daran gedacht, denn ein Amt, weder für Männer noch für Frauen, gab es zu seiner Zeit noch nicht. Die kirchliche Ämterordnung ist erst auf der Schwelle vom 2. zum 3. Jh. entstanden und ist nicht im Neuen Testament verankert. Sie ist menschliche Entscheidung zu ihrer Zeit und könnte zu unserer Zeit verändert werden, ohne dass dem dogmatische Vorgaben im Wege stünden. Paulus geht es in diesem Abschnitt wie im gesamten Brief um etwas viel Grundsätzlicheres – so grundsätzlich, dass davon die Existenz des Christentums abhängt. Was er da in Vers 26 so eindringlich betont – *„denn alle seid ihr durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus“* (v26), ist die Antwort auf etwas, das schon in Gal 1,6-9 beginnt und das der Anlass dieses Briefes überhaupt ist. Paulus beginnt ihn mit einer scharfen Polemik, die ihresgleichen im Neuen Testament sucht und die sogar zwei Flüche enthält: *„Ich bin erstaunt, dass ihr euch so schnell von dem abwendet, der euch durch die Gnade Christi berufen hat, und dass ihr euch einem anderen Evangelium zuwendet. Es gibt kein anderes Evangelium, es gibt nur einige Leute, die euch verwirren und die das Evangelium Christi verfälschen wollen. Jedoch, auch wenn wir selbst oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündeten als das, das wir verkündet haben, – er sei verflucht. Was ich gesagt habe, das sage ich noch einmal: wer euch ein anderes Evangelium verkündet im Widerspruch zu dem, das wir verkündet haben – er sei verflucht“* (Gal 1,6-9). - Da muss man zunächst wissen, wer diese Galater überhaupt sind, an die Paulus so erregt schreibt. Das Wort „Galater“ leitet sich von „Kelten“ ab. Im 3. Jh. vC stießen keltische Stämme von der Donau aus über die Balkanhalbinsel nach Kleinasien vor. Sie konnten dort trotz anfänglicher heftiger Kämpfe ihre Sprache und ihre Gebräuche erhalten und als Volk inmitten von Griechen und Juden ihre Identität wahren. Unter den Römern wurde sogar eine Provinz daraus mit ihrem Namen Galatia. Von diesen Galatern haben sich nun viele aufgrund der Predigt des Paulus taufen lassen und das – weil sie keine Juden waren – ohne vorherige Beschneidung. Aber später kamen judenchristliche Missionare zu diesen Galatern und redeten ihnen ein, dass ohne die Beschneidung die Taufe nicht wirksam sei. Daraufhin ließen sich viele beschneiden. Paulus sieht nun dadurch sein ganzes Evangelium zunichte gemacht und so ruft er ihnen zu: *„Ihr unvernünftigen Galater, wer hat euch verblendet? Ist euch Jesus Christus nicht deutlich als der Gekreuzigte vor Augen gestellt worden?... Habt ihr den Geist durch die Werke des Gesetzes oder durch das Hören der Glaubensbotschaft empfangen?“* (Gal 3,1-2). Er fährt fort: *„Diejenigen aber, die aus den Werken des Gesetzes leben, stehen unter einem Fluch... Dass aber durch das Gesetz niemand vor Gott gerecht gemacht wird, ist offenkundig, denn: der aus Glauben Gerechte wird Leben“* (3,10-11). Es ist der Glaube, der gerecht macht, und nicht die Werke. Vielleicht erinnern wir uns: das war das Hauptthema der Theologie von Martin Luther, die wir „Rechtfertigungslehre“ nennen. Deswegen war der Galaterbrief sein Lieblings- und Herzensbrief. Was Paulus im Galaterbrief in dieser emotionalen Aufgewühltheit geschrieben hat, wird er später im Römerbrief, jetzt theologisch ausgewogen, neu formulieren. Er, der Jude, der selbst beschnitten ist, konnte sich so sehr darüber ereifern, wenn man sich an die Gesetzlichkeit klammerte, statt sich dem Zentrum des Christlichen zuzuwenden: frei zu sein in Christus. Paulus verwirft aber das Gesetz nicht in Bausch und Bogen, sondern gibt ihm eine erzieherische Funktion. So sagt er zwei Verse vor unserem Lesungsabschnitt (s. o.), dass das Gesetz unser Erzieher ist bis zum Kommen Christi. Aber seit Christus brauchen wir diesen Erzieher nicht mehr. Und so fährt er jetzt fort in Vers 26, dass wir jetzt Söhne Gottes sind. Damit ist freilich keine Vergöttlichung gemeint. Die Getauften sind nicht in derselben Weise Söhne, wie Christus Sohn Gottes ist. Paulus meint: jetzt seid ihr Erwachsene, freie Söhne und keine Kinder mehr, die man, solange sie klein sind, zur Befolgung von Regeln anhalten muss. In diesem Sinne ist nun auch der Vers 28 gemeint, dass es jetzt keine Unterschiede mehr gibt zwischen den Getauften untereinander. Sie tragen nämlich alle dasselbe Gewand: Sie haben Christus angezogen (v27). Die Taufe macht sie alle zu einem, aber eben nur in Christus Jesus. Im letzten

Vers unserer Lesung (29) bringt Paulus noch Abraham ins Spiel. Seine Argumentation ist hier nicht ganz verständlich, denn warum sollte es trotzdem noch wichtig sein, Nachkommen Abrahams zu sein, wenn die Getauften nun zu Christus gehören? An dieser Stelle zeigt sich gut, dass Paulus nicht gegen die Juden polemisieren will, sondern dass er die auf Christus Getauften hineinnimmt in die Heilswege des Alten Testaments. In Gal 3,16 entfaltet er einen Gedankengang, der diese Aussage erklärt. Abraham wurde nach Genesis 22,17 die Verheißung zuteil, dass seine Nachkommen (wörtlich: sein Same) gesegnet sei. Freilich ist es eine eigenwillige Interpretation des Paulus dass er die Nachkommen im Plural nun auf den einen Nachkommen im Singular umdeutet, nämlich auf Christus und behauptet, es stünde so in der Genesis. Er sagt: *„Es heißt nicht: und den Nachkommen, als wären viele gemeint, sondern es wird nur von einem gesprochen: und deinem Nachkommen; das aber ist Christus.“* Da hat er freilich etwas gemogelt. Man kann ihm zugutehalten, dass er aus dem griechischen Alten Testament (Septuaginta) zitiert und nicht aus dem hebräischen. Wie dem auch sei, wichtig war ihm, die Kontinuität zwischen Abraham und Christus zu bewahren. Er will sagen: Weil die Getauften zu Christus gehören, Christus aber Nachkomme Abrahams ist, stehen die Getauften sowieso in einer Linie mit dem Stammvater des Glaubens. Eine erneute Hinwendung der Galater zum Judentum durch die Beschneidung ist also überflüssig. Paulus wollte keine Trennung vom Judentum, sondern eine Weiterführung desselben in Christus. Vers 29 ist dafür der Beleg.

Evangelium: auch im Evangelium ist die Verbindung zum Alten Testament gegenwärtig. Wenn Petrus die Frage Jesu *„Für wen halten mich die Leute?“* folgendermaßen beantwortet: *„Für den Christus Gottes“*, so schließt sich hier der Kreis zu Sacharja, bei dem der Messias in einer Weise vorgebildet ist, dass man dabei sofort an Jesus Christus denkt. Leider hat die Einheitsübersetzung der Bibel aus dem Jahr 2016 das Wort „Messias“ vollkommen getilgt, indem sie es nur in der griechischen Übersetzung wiedergibt: Christus (der Gesalbte). Das Wort Christus wird aber heutzutage mehr als Name empfunden und nicht als Träger einer Funktion. Wenn man Petrus antworten hören würde: *„Für den Messias Gottes“* wäre die Verbindung zum Alten Testament klarer.

Irritierend in diesen Evangelienabschnitt ist immer wieder das Schweigegebot in Vers 21. *„Immer wieder“* heißt: es wiederholt sich bei allen drei Synoptikern (Mt, Mk, Lk). Was hat es damit auf sich? Das Schweigegebot gilt so lange, bis das ganze Schicksal Jesu in eins gedacht werden kann und nicht allein mit Blick auf sein irdisches Leben, losgelöst von Tod und Auferstehung. Wenn alles zusammen gedacht werden kann, dann ist das Schweigegebot aufgehoben. Warum ist Jesus so sehr darauf aus? Er will eben kein Wundermann sein, der spektakuläre Dinge vollbringt, kein Guru, kein religiöser Entertainer, wie wir das in unserer Gegenwart zuhauf erleben. Sie tummeln sich auf den Bühnen und im Netz. Sogar Trump lässt sich als Messias feiern. – So einer ist Jesus nicht, dessen Wesen und Wirken man hinausbrüllen und inszenieren könnte, den man zum Unterhaltungsobjekt machen könnte auf den Plattformen neuer religiöser Bewegungen. So einer ist er nicht. Ihm nachzufolgen ist unspektakulär und was er einfordert ist ebenfalls unspektakulär, nämlich hinter ihm herzugehen, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen und täglich sein Kreuz auf sich zu nehmen (v23). Die Hinzufügung des „täglichen“ Kreuzes ist eine Besonderheit bei Lukas, die wir bei den anderen Synoptikern nicht finden. Bei Lukas gilt diese Aufforderung Jesu nicht mehr nur für das Martyrium, sondern auch für alle die großen und kleinen Hürden, die den Christen im Alltag treffen, und die er zu bewältigen hat. Sein tägliches Kreuz auf sich zu nehmen heißt: das annehmen, was der Tag bringt. Resilienz nennt man das auf Neudeutsch. Das ist die Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen, wie Krisen oder Katastrophen, ohne dauerhafte psychische Beeinträchtigung zu überstehen. Von dieser Resilienz ist heute oft die Rede, wohl deshalb, weil sie vielen Menschen in unserer Gesellschaft abhanden gekommen ist. – Ohne dieses Wort zu verwenden, hat Winston Churchill dafür die perfekte Definition gefunden. Resilienz wäre demnach *„die Kunst, einmal mehr aufzustehen, als man umgeworfen wird“*. Lukas nennt das: täglich sein Kreuz auf sich nehmen.